

### Citation style

Volkmar, Christoph: review of: Katrin Jaspers / Stefan Pätzold (eds.), *Die Kleinen unter den Großen. Ministerialität und Niederadel in spätem Mittelalter und früher Neuzeit*, Münster: Aschendorff, 2022, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 51 (2024), 3, p. 510-511, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5c3728044e4143e0a118cc132a15353a>



### copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Arbeitsinstrument. Sie ersetzen ein Glossar, denn man kann die jeweilige Tier- oder Jagdart im Text selbst nachschlagen.

Helen Watanabe-O’Kelly, Oxford

*Jaspers, Katrin / Stefan Pätzold* (Hrsg.), *Die Kleinen unter den Großen. Ministerialität und Niederadel in spätem Mittelalter und früher Neuzeit* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Neue Folge, 64), Münster 2022, Aschendorff, 600 S. / Abb., € 59,00.

Westfalen ist wie kaum ein anderer historischer Raum durch seine Ritterschaft geprägt. Neue Forschungen zu dieser Adelslandschaft müssen hochwillkommen sein. Der vorliegende Band legt sie vor, ist aber – dies ist leider nicht zu übersehen – ein Opfer der Corona-Pandemie.

Im März 2020 wollten die Herausgeber eine Tagung an der Fernuniversität Hagen ausrichten, doch der erste Lockdown verhinderte dies. So wurden die bereits vorbereiteten Beiträge Ende 2022 im vorliegenden Band publiziert. Sie stehen dort auf stattlichen 600 Seiten nebeneinander, aber sie finden nicht zusammen.

Der einleitende Forschungsüberblick von Michael Hecht handelt klug über den vormodernen Adel als einem „Stand der Unterschiede“ (9–28). Er ist als Einzeltext gewinnbringend zu lesen, doch nimmt Hecht auf die übrigen Beiträge keinerlei Bezug, vermutlich lagen sie ihm gar nicht vor.

Die Diskussion, die die Tagung hätte leisten sollen, müssen die Herausgeber nun notgedrungen allein führen. Welche Fragestellung verfolgen sie? Welche Methoden erscheinen zur Klärung als geeignet? Wie stehen die Fallbeispiele zueinander in Beziehung? Welche Ergebnisse bringen die Forschung weiter? Welche Lücken bleiben? Doch all dies fehlt. Eine äußerst knappe „Einführung“ skizziert auf anderthalb Seiten nicht einmal die Tagungskonzeption.

So müssen die Beiträge ohne jede Klammer je für sich stehen: zwölf Studien zum Niederadel in Westfalen vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, teils bis zu 100 Seiten stark und umfassend illustriert. Sie sind aus den Quellen erarbeitet und machen sich zunutze, dass für Westfalen Adelsarchive aus familiärer Provenienz in einer Dichte vorliegen wie sonst nur noch in Hessen oder in Sachsen-Anhalt. Ein Ortsregister und ein Personenregister erschließen die Texte.

Peter Ilich arbeitet über „Niederadel im münsterländischen Flachland“ (29–78). Stefan Leenen stellt mit „Hof, Haus und Schloss“ niederadlige Wohnsitze im Mittelalter vor (79–123). Fabian Schmitt spürt „Kölner Ministerialen im südlichen Westfalen um 1200“ nach (125–158). Katrin Jaspers skizziert den sozialen Aufstieg der Herren von Hörde und führt in einem Anhang 163 Urkundenregesten aus dem 13./14. Jahrhundert zusammen (159–238). Stefan Pätzold untersucht „Ministerialität und Ritterschaft der Grafen von der Mark im 13. und 14. Jahrhundert“ (239–264). Michael Lagers nimmt unter den Stichworten „Fehde, Pfand und Familie“ „Strategien niederadliger Herrschaftsbildung im spätmittelalterlichen Diemelraum“ in den Blick (265–290). Bernhard Suermann geht erneut auf die „Fehde des Johann von Oeynhausen gegen Bielefeld (1491)“ ein (291–314). Sebastian Schröder betrachtet unter der Überschrift „Tod im Taubenturm“ ein Fallbeispiel für adlige Gerichtsgewalt im frühneuzeitlichen Fürstentum Minden (315–357). Andreas Müller analysiert den Konflikt um die Ahnenprobe im Hochstift Paderborn im ausgehenden 18. Jahrhundert (359–458). Petra Meuwssen wertet 27 „Pachtverträge des märkischen Hauses Vittinghoff-Schell zu Altendorf um 1600“ aus (459–520). Hannah Frie würdigt die zähe Selbstbehauptung der Witwe Maria Anna Theodora von Westerholt zu Lembeck (gest. 1742) in einem Erbstreit um Versorgung für sich und ihre Töchter (523–571).

Zwölf Monologe aber ergeben noch kein Gespräch. Insofern macht der Band wie in einer Gegenprobe deutlich, warum die Tagung ein unverzichtbares Format der geisteswissenschaftlichen Forschung ist und bleiben wird. Die Publikation kann die ausgefallene Konferenz nicht ersetzen

und wirkt ohne diese wie ein Torso. Es wäre wirklich zu wünschen, dass die Herausgeber die Beiträger erneut einladen und die Diskussionsergebnisse veröffentlichen würden, sei es als Tagungsbericht in einer Zeitschrift oder als erweiterte Auflage des vorliegenden Bandes. Der zu erwartende Ertrag würde diese Mühe sicher lohnen.

Christoph Volkmar, Magdeburg / Leipzig

*Meier, Frank, Gewalt und Gefangenschaft im Mittelalter (Geschichte in Wissenschaft und Forschung), Stuttgart 2022, Kohlhammer, 226 S. / Abb., € 35,00.*

Das hier vorliegende Werk „Gewalt und Gefangenschaft im Mittelalter“ von Frank Meier reiht sich – ausgehend von der These Norbert Elias’ zum „Zivilisationsprozess“ – in eine Vielzahl von Studien ein, die sich mit der Frage beschäftigen, ob das Mittelalter eine „gewalttätige“ und „finstere“ Zeit gewesen sei. So will auch Meier, ohne jedoch die These Elias’ weiter zu behandeln (8), untersuchen, ob „sich eine Entwicklung feststellen lässt, die im Laufe des langen Mittelalters einhergehend mit einer zunehmenden Verrechtlichung zu weniger Brutalität in kriegerischen Konflikten führte“ (7).

Um sich dieser großen Thematik zu nähern, ist die Studie in fünf Großkapitel eingeteilt: Zunächst wird der Bereich der Religion beleuchtet. Nach einem kurzen Exkurs über die Bestimmungen zur Anwendung von Gewalt im Talmud, wendet sich Meier ausführlich der Frage nach dem gerechten Krieg zu und gibt einen prägnanten Überblick über die Entwicklung von der abendländischen Scholastik bis zu den christlichen Kreuzzügen. Das zweite Kapitel benennt erste frühmittelalterliche Versuche, die kriegerische Gewalt einzudämmen. Hier werden Ritterideale ebenso herangeführt wie Stammes- oder Fehderechte. Die Gottes- und Landfrieden, welche „die Grundlage für die Herausbildung eines staatlichen Gewaltmonopols“ (60) schufen, werden vorgestellt und schließlich erste Kriegeordnungen im ausgehenden Mittelalter. Doch all diese Versuche hätten „der kriegerischen Gewalt [keinen] Einhalt gebieten können, wurden sie doch von demjenigen Stand [unternommen], der dafür selbst verantwortlich war, nämlich dem Adel“ (65). Es sei, so Meier, um „militärische Effizienz [sic!]“ und nicht um „humanitäre Gesichtspunkte“ (65) gegangen. Anschließend widmet sich Meier im dritten Hauptkapitel den mittelalterlichen „Realitäten“, die eine grenzenlose kriegerische Gewalt zeigen würden. Am Beispiel verschiedener „Freiheitskämpfe“ arbeitet Meier anhand von chronikalischen Quellen die besondere Brutalität heraus, um dann vor allem die Ermordung von Nichtkombattanten sowie die Zerstörung von Kirchen und Kultgegenständen zu untersuchen. Diese dargestellten Fälle besonderer Brutalität münden anschließend in das vierte Großkapitel zur Kriegsgefangenschaft. Auch hier legt Meier sein Augenmerk zunächst auf besonders grausame Beschreibungen von Massakern, die an Kriegsgefangenen verübt wurden, etwa die Hinrichtung der Sachsen 782 in Verden oder das gegenseitige Massakrieren muslimischer oder christlicher Gegner im Kontext der Kreuzzüge. Dabei resümiert Meier, dass „Gefangene von fremden Stämmen, Ethnien oder Religionen [...] immer Gefahr [liefern], hingerichtet zu werden“ (114). Nach einer kurzen Übersicht über das Thema Kapitulation und Gefangenschaft werden dann wertvolle Gefangene und Geiseln behandelt, denen danach „einfache“ Gefangene und Geiseln, die von Städten oder Kriegsparteien gestellt wurden, gegenübergestellt werden. Allerdings bleiben die angeführten Beispiele sehr additiv und es fehlt eine Einordnung der aufgeführten Einzelfälle. Schließlich gibt Meier einen Überblick zum Freikauf von Gefangenen durch Privatleute und (Ritter-)Orden sowie einen Ausblick zur Kriegsgefangenschaft in der Frühen Neuzeit.

Das letzte Hauptkapitel beleuchtet schließlich schriftliche Darstellungen von Kriegsgefangenschaften. Nach einem Exkurs zur Gefangenschaft als literarischem Thema, werden Selbstzeugnisse von Gefangenen vorgestellt. Der erste Bericht stammt von Jean de Joinville, der sich im Jahr 1250 in ägyptischer Haft befand. Darauf folgt das Selbstzeugnis des Nürnberger Patri-